



Ringvorlesung: Risiko (Wintersemester 2013/14)

Die in diesem Wintersemester erstmalig stattfindende Ringvorlesung zum Themenschwerpunkt Risiko, versucht interdisziplinär dem aktuellen Mentalitätsdiskurs ein Stück näher zu kommen. Es ist dabei ein besonderes Anliegen die fachlich unterschiedlichen Perspektiven von Risikobewusstsein, Risikokommunikation, Risikobereitschaft sowie die Varianten des Risikobegriffs sowohl aus kulturwissenschaftlicher, wie auch naturwissenschaftlicher Sicht zu beleuchten.

Dafür werden Dozenten aus verschiedenen Fachrichtungen zu der vierzehntägig stattfindenden Veranstaltung eingeladen. In diesem Semester liegt der Schwerpunkt eher auf den Kulturwissenschaften, wird aber durch einen Vortrag von Prof. Dr. Wieland B. Huttner (Direktor am Max-Planck-Institut für molekulare Zellbiologie und Genetik) ergänzt.

Den Auftakt der Vorlesungsreihe gestaltete Frau Prof. Marina Münkler am 05.11. mit einer allgemeinen Einführung in die Risikothematik: Seine thematischen Ansatzpunkte leite der Risikodiskurs zunächst aus der Spieltheorie ab. Kulturell werde oftmals das Würfelspiel herangezogen, um den Umgang mit Risiken zu verdeutlichen. Risiko und Ökonomie seien dabei seit jeher eng miteinander verbunden. Dies zeige sich auch an der etymologischen Herleitung des Wortes, die zunächst auf einen Zusammenhang mit der Schifffahrt verweist. Im Umgang mit Risiken kristallisieren sich demnach grundsätzlich zwei Herangehensweisen heraus: eine anthropologische und eine mathematische.

Davon ausgehend, dass in der Moderne die Unbestimmtheit der Zukunft als Herausforderung und die Risikobereitschaft als Identitätskonstruktion



angenommen wird, erscheine es daher notwendig sich gesamtgesellschaftlich mit dem Phänomen auseinanderzusetzen. Darüber hinaus soll auch der zeitlichen Dimension von Risiko, mittels einer geschichtlichen Annäherung an die Thematik, Rechnung getragen werden.

Vorlesung 2:

„Entdecker, Eroberer, Magier und Alchemisten. Risikofigurationen in der Vormoderne.“ (Prof. Dr. Marina Münkler)

Den zweiten Teil der Vorlesungsreihe gestaltete Frau Prof. Dr. Marina Münkler (Professur für Ältere und Frühneuzeitliche deutsche Literatur und Kultur). Davon ausgehend, dass sich das Konzept Risiko nicht erst mit seinem begrifflichen Auftreten manifestiert, beleuchtete die Vorlesung die vormodernen „Risikofiguren“ Entdecker und Eroberer, sowie Magier und Alchemist.

Die Renaissance werde gemeinhin als die Zeitepoche der Entdeckungen angenommen (Jules Michelet, Jakob Burckhardt). Es entstand das Pathos des Entdeckers als heroischem Überwinder unüberwindlich scheinender Grenzen. Es lassen sich demnach aus den Texten verschiedene Narrative der positiven Risikobereitschaft herauskristallisieren: Einsame Überzeugung; Mut des Visionärs; Überwindung zahlreicher Widerstände; Durchsetzung der Vorstellung von der Kugelgestalt der Erde; Widerlegung falscher, auf Vorurteilen beruhender Überzeugungen; belohnt durch überraschende Entdeckung, auch wenn er sie selbst nicht erkannt hat. Der Eroberer dagegen gelte als der Prototyp schlechter Eigenschaften. Er agierte zunächst nicht auf eigene Faust, handelte dann aber weitgehend autonom und finanzierte sein Unternehmen selbst. Die meist aus dem niederen Adel stammenden „Eroberer“ sind durch ihre extreme Risikobereitschaft gekennzeichnet, die auch frühzeitig zu Konflikten mit den rahmgebenden Institutionen führte.

Magier und Alchemisten wiederum verkörpern die epistemische Figuration der Naturbeherrschung. Sie begründen ihr besonderes Wissen, ebenso wie die Entdecker und Eroberer, mit Erfahrungen. Das Risiko liege demnach auch hier in der Statusinkonsistenz und den daraus resultierenden Aufstiegsphantasien. Ein Risikokapital sei dabei in der Regel auch für die Magier und Alchemisten notwendig.

Festhalten lasse sich zunächst grundsätzlich, dass sich in der Vormoderne die Produktion von Risikonarrativen über Risikoaffinität, Wagemut, Tollkühnheit sowie strategisches Denken verwirklichen lässt.

Vorlesung 3:

„Quand on a du courage, on vient à bout du tout“: ‚Risiko‘ als Thema in und Analyse­kategorie für Literatur? (Prof. Dr. Gudrun Loster-Schneider)

In der dritten Vorlesung der Risiko-Reihe griff Frau Prof. Dr. Gudrun Loster-Schneider (Professur für Neuere deutsche Literatur- und Kulturgeschichte) die aktuell „boomende“ Risikothematik auf und beleuchtete diese aus einer dezidiert literaturwissenschaftlichen Perspektive. Dabei stünden zunächst die Nutzbarmachung und die historische Genderifizierung des Begriffes im Vordergrund. Die Vorlesung selbst war demnach ein erster Annäherungsversuch an die bisher wenig beachtete Problematik.

In einem ersten theoretischen Teil wurde ersichtlich, dass die drei transdisziplinären Großperspektiven auf Risiko (ein wissenschaftlicher, ein psychologischer und ein kulturalistischer Ansatz) zu einer begrifflichen und zum Teil methodisch inkompatiblen Polysemie führen. Wesentlich sei in einem ersten Ansatz demnach zunächst die Betrachtung des Risikos als rationales Bewältigungskonzept seinsgebundener Unsicherheit und Ohnmacht (Beck, Bonß, Bernstein, Giddens und Luhmann) und die in der historischen

Risikoforschung bislang nicht berücksichtigte Genderifizierung der neuzeitlichen Modernisierung.

Im Folgenden wurden diese Ansatzpunkte anhand von vier Beispieltexten näher betrachtet: Max Eyth's Novelle *Berufstragik* von 1899 veranschaulicht punktscharf die Konstruierung dreier unterschiedlicher Berufsbiographien auf ein Katastrophen-Ereignis im industrialisierten England hin. Es entstehe ein perspektiv- und beobachtungsabhängiges Panorama multipler, gar kontingenter Risikokonstruktionen. Mit dem zweiten Text, Theodor Fontanes *Mathilde Möhring* (1895/1906), wurde der Focus speziell auf das weibliche Armutsrisiko und die problematische Alternative der ‚Versorgungsehe‘ gerichtet. Die sehr risikoaffine Protagonistin wird dabei nicht zuletzt aber auch aus einer kühlen und bisweilen amüsierten Distanz betrachtet. Die fünfzig Jahre ältere Novelle *Der Condor* von Adalbert Stifter dagegen reiht sich in die Tradition einer gender-inversen Figurenkonstellation ein, welche die weibliche Risikobereitschaft bereits implementiert. Die endgültige Risikofeststellung für die weibliche Ballonfahrt werde allerdings in die Interpretationsperspektive delegiert. Allen drei modernen Texten gemeinsam, sei die grundsätzliche Annahme von Riskanz als Natur des Menschen. Der letzte Beispieltext veranschaulichte deshalb vergleichend die vormoderne Risikobereitschaft. Mit Hans Jakob Christoffel von Grimmelshausens *Trutz Simplex: Oder Ausführliche und wundersame Lebensbeschreibung der Ertzbetrügerin und Landstörzerin Courasche* (1670) wurde dabei einmal mehr ein frauenzentriertes Beispiel gewählt. Trotz eines innerfiktionalen Exklusivitätsanspruchs männlicher ‚Courage‘ kalkuliert die Heldin Courasche die Risiken überaus zweckorientiert und beweist dabei wiederholt Tapferkeit und Wagemut.

Abschließend konnte festgehalten werden, dass die vier Texte zwar die Dialogfähigkeit der historischen Literatur mit heutigen Risikodiskursen bestätigen, dabei aber die jeweils sozialen und diskursiven Umwelten ebenso berücksichtigt werden müssen, wie die entsprechenden systemischen Regeln und Traditionen von Literatur.

Vorlesung 4:

Korpuspragmatische Zugänge zum Framing von Risiko (Prof. Dr. Joachim Scharloth)

Eine gänzlich andere Herangehensweise als die beiden vorigen Vorträge wählte Herr Prof. Dr. Joachim Scharloth (Professur für Angewandte Linguistik) in seiner Präsentation. Aus angewandter sprachwissenschaftlicher Sicht sei es dabei zunächst interessant, wie sich das Wort Risiko in den letzten Jahren entwickelte und welche Rückschlüsse aus diesen Darstellungen für die gesellschaftliche Kontextualisierung von Risiko gezogen werden könnten. Es stellt sich darüber hinaus die Frage, welche Bedeutung Risiko in den unterschiedlichen Diskursräumen hat.

Zunächst wurden die allgemeinen Herangehensweisen näher erläutert: Frames sind durch bestimmte Indikatoren hervorgerufene Interpretationsschemata, durch die Handlungen erst einen Sinn erhalten (Goffmann). Diese Wissensstrukturen ermöglichen so eine Strukturierung und Interpretation eines sprachlichen Phänomens. Es sei dabei von wesentlicher Bedeutung, dass die Wörter auch ohne Kontext einen Sinn ergeben – sie rekurrieren auf typische Gebrauchsmuster. Immer zu beachten sei dabei die Tatsache, dass eine solche Analyse zunächst auf scheinbar willkürlichen Setzungen basiere, wie z.B. durch die Wahl der zu untersuchenden Korpora, die Wahl des Algorithmus zur Musterberechnung und die Kategorisierung der Daten im Anschluss. Für die beispielhafte Darstellung einer solchen linguistischen Risikoanalyse wurden die folgenden Korpora gewählt: Die Zeit (1947-2010), Der Spiegel (1947-2010) und der Spiegel Online (2000-2010). Als Untersuchungseinheiten Lexeme, Komposita, Kollokationen und Frames herausgegriffen, die durch die Zeitreihenanalyse, die Vektorähnlichkeit und die Kollokationsanalyse untersucht wurden.

Es wurde innerhalb der Untersuchung ersichtlich, dass das Wort Risiko seit den 70er Jahren einen starken Anstieg zu verzeichnen hat. Eine ähnliche

Entwicklung gab es für die Substantive Panik, Strategie, Ende, Tiefpunkt, Trauma, Verantwortliche, Regel, Bedrohung und Glaubwürdigkeit; für die Adjektive positiv, verlässlich, dauerhaft, nachhaltig, angeschlagen und bedrohlich; sowie für die Verben nachdenken, umgehen, verändern, stabilisieren, weitermachen, prägen und passieren. Interessant ist dabei, dass im Wissenschaftsressort bei Spiegel Online das Wort Risiko am häufigsten vorkommt. Es folgen die Ressorts Wirtschaft und Netzwelt, während Sport und Kultur das Wort am wenigsten verwenden. Das Wort Sicherheitsrisiko ist in diesem Zusammenhang das meist genutzte Komposita.

Vorlesung 5:

Risiko im Quadrat: Chance und Gefahr, Freiheit und Verantwortung – Ansichten eines (Natur-)Forschers (Prof. Dr. Wieland B. Huttner)

Mit Prof. Dr. Wieland B. Huttner (Direktor am Max-Planck-Institut für molekulare Zellbiologie und Genetik) kamen erstmals die Betrachtungsweisen eines Naturwissenschaftlers in der Risikoreihe zu Wort. Seine Ausführungen verstand er dabei als Versuch die vier doch sehr unterschiedlichen Begriffe Chance und Gefahr, sowie Freiheit und Verantwortung in Beziehung zu setzen. Dabei seien die Positionen zunächst einmal provozierend und sollten bereits während der Vorlesung zu Widerspruch und Diskussion anregen.

Zunächst definierte Prof. Huttner den Risikobegriff als „die Wahrscheinlichkeit, dass eine bestimmte Aktivität zu einem anderen Ergebnis als dem gewünschten Ergebnis führt“. Die Gefahr sei demnach dann „die Existenz von Faktoren die diese Wahrscheinlichkeit erhöhen“. Davon abgrenzend wäre so die Chance „die Möglichkeit, dass bei einem bestimmten Risiko, das gewünschte Ergebnis (dennoch) erzielt und ggf. übertroffen wird“. An diese Definitionen anschließend stellte Prof. Huttner 10 Thesen auf, welche die vier

hier wesentlichen Aspekte dem Risikobegriff zuordnen und so die „Quadratur des Kreises“ versuchen sollten:

1. Risiko ist bei allen Aktivitäten immer vorhanden, letztlich variiert die Größe. (Bsp.: das Leben)
2. Wer von Restrisiko spricht hat These 1 nicht verstanden. → Der Begriff ist unsinnig.
3. Objektives Risiko ist wissenschaftlich belegbar, subjektives Risiko nicht. (mangelnde Aufklärung). (Bsp.: „Genfood“)
4. Wer (scheinbares) Risiko meidet, kann eine Chance verpassen. (Bsp.: Gentechnik)
5. Wer eine Chance nicht nutzt, aus Scheu vor dem Risiko, der kann sein Risiko erhöhen. (Bsp.: Personalisierte Medizin)
6. Obwohl die Höhe des Risikos im Laufe der Zeit abgenommen hat, ist die Risikobereitschaft gesunken. (Bsp.: viele, z.B. Auswanderer)
7. Die sinkende Risikobereitschaft, bedeutet verpasste Chancen. (z.B. Darwin)
8. Innovation erfolgt bei subjektiv nicht wahrgenommenem und objektiv nicht bekanntem Risiko. (Bsp.: Internet)
9. Die Ungewissheit über die Höhe eines Risikos erfordert verantwortliches Handeln. (Bsp.: Asilomar Conference 1975)
10. Freiheit: kann Risiko erhöhen, kann Risiko auch mindern, hilft Risiko erkennen

Während der gesamten Vorlesung wurde von den Teilnehmern sehr kontrovers und intensiv zu den Thesen und Beispielen diskutiert.

Vorlesung 6:

Sicherheit in Grenzen: Zur Konstituierung des Regulierungsparadigmas riskanter Technologien in der formativen Phase technischer Regulierung zwischen 1870 und dem Ersten Weltkrieg (Prof. Dr. Thomas Hänseroth)

Die vorerst letzte Veranstaltung der Risiko-Ringvorlesung veranschaulichte mit Prof. Dr. Thomas Hänseroth (Professur für Technik- und Technikwissenschaftsgeschichte) noch einmal auf eine gänzlich andere Art die Verknüpfung der Natur- und Geisteswissenschaften unter dem Gesichtspunkt des Risikos. Die unglaublich dichte Vorlesung basierte auf der vierjährigen Arbeit Prof. Hänseroths am SFB 804 – „Transzendenz und Gemeinsinn“. Dieses sehr umfangreiche und spannende Thema konnte demnach nur in einigen Punkten umkreist und angerissen werden.

Mit der Zeitspanne von 1870 bis zum Beginn des Ersten Weltkriegs beschränkte sich Prof. Hänseroth auf den sogenannten Zeitraum der Hochmoderne – einer Zeit der massiv beginnenden Technisierung. Interessant sei dabei der Gedanke des Linearen Fortschreitens, der Jürgen Habermas dazu veranlasste diese Epoche auch als „Zeit des Fortschritts“ zu bezeichnen. Der Fortschritt wurde zum neuen Glauben für die Menschheit. Man ging infolgedessen davon aus, dass mit der Zeit alle Probleme gelöst werden könnten. Dies führte schlussendlich auch zu einer Bedeutungsaufladung von Spitzentechnik um 1900 mit religiösen Topoi, Metaphern und Semantiken. Die Technik wurde zum Heilsversprechen der sozialistischen Arbeiterbewegung. Nichtsdestotrotz blieb die Literatur der Zeit ein Amalgam aus Technikoptimismus und Technikkritik. Die Technikkritik kam dabei vor allem von den Geistes- und Kulturwissenschaften und ist selbstredend in einem stärkeren Maße literarisiert worden. Prof. Hänseroth geht davon aus, dass aus diesem Grund der Technikoptimismus auch heute noch wenig erforscht ist.

Gerade mit dem Technikoptimismus und dessen semantischer Aufladung ging aber auch eine Altruismus-Bewegung in der neuen Berufsgruppe der

Ingenieure einher, so Prof. Hänseroth. Diese als Nachzügler geltende Arbeitergruppe musste sich zunächst als eigenständige Gemeinschaft emanzipieren und die gravierenden Statusprobleme überwinden. Sie selbst stilisierten sich als Wissenschaftler und Avantgarde der allgemeinen Fortschrittsbewegung. Daraus resultiert auch der spätere Gedanke, dass Opfer von technischen Katastrophen nicht als Opfer von etwas gesehen wurden, sondern als Opfer für etwas. Es lässt sich demnach feststellen, dass es um 1900 bereits ein robustes Niveau an Risikoakzeptanz geben hat. Nichtsdestotrotz verbreiteten sich auch sehr früh überall in Deutschland staatliche Regulierungsmaßnahmen, wie beispielsweise der DÜV (später TÜV). Die damit einhergehende Engkopplung von Wissenschaft und Staat war ein enormer Stabilisator für die neue Gesellschaft. Die Regulierung fand auf staatlicher und kommunaler Ebene statt, aber auch durch die Ingenieure selbst, ebenso wie im Spannungsfeld der Öffentlichkeit. Man setzte auf die Wissenschaften im Sinne eindeutiger Erkenntnisse und gelangte so auch zu der Annahme, dass technisch induzierte Katastrophen prinzipiell vermeidbar seien. Der Terminus „Restrisiko“ war demnach bis zur Katastrophe von Tschernobyl positiv konnotiert. Besonders die Bauingenieure galten um 1900 als Kavallerie der Technik. Es entstand ein neues Verständnis von Risiko und Sicherheit und deren Grenzen: „Von der unsicheren Sicherheit zur sicheren Unsicherheit“ (Erhard Hampe, 1989).

Die Risiko-Ringvorlesung hat bereits in diesem Semester ganz unterschiedliche Herangehensweisen und Analysemethoden zu diesem so aktuellen Phänomen gezeigt. Im kommenden Semester soll die Veranstaltungsreihe deshalb fortgesetzt werden, wobei die Verknüpfung von Natur- und Geisteswissenschaften stärker in den Focus rücken soll. Frau Prof. Marina Münkler lädt alle Interessierten ausdrücklich dazu ein, auch im kommenden Semester rege an den Vorlesungen und Diskussionen teilzunehmen.